

EINFÜHRUNG IN DAS THEMA – DIE ERÖFFNUNGSREDE

Mag^a Maria Rösslhumer und Mag^a Sandra Messner

Die entsprechende PowerPoint-Präsentation finden Sie unter: **EINFÜHRUNG IN DAS THEMA + ÖSTERREICHISCHE TEILERGEBNISSE_Messner-Rösslhumer.ppt**

Maria Rösslhumer

Liebe Gäste, Liebe Gästinnen,

im Namen des Vereins Autonome Österreichische Frauenhäuser und als Veranstalterin dieser Fachtagung mit dem Titel: „Und? Wer hilft mir? darf ich Sie besonders herzlich begrüßen und ich freu mich über die große Beteiligung aus unterschiedlichen beruflichen Kontexten.

Es sind zahlreiche LehrerInnen und PädagogInnen anwesend und VertreterInnen aus den Jugendämtern, aus Frauenhäusern, aus den Interventionsstellen, Jugendorganisationen, angehende SozialarbeiterInnen aus den Fachhochschulen für Soziale Arbeit sowie Herr Helmut Sax vom Ludwig Boltzmanninstitut für Menschenrechte. Begrüßen möchte ich auch die Wiener Kinder- und Jugendanwältin Frau Monika Pinterits. Ganz besonders bedanken möchte ich mich bei den Vertreterinnen der Ministerien und des Wiener Stadtschulrates für ihr Kommen und die wichtigen und interessanten Eröffnungsworte.

Das grauenvolle Gewaltverbrechen in Amstetten, welches uns seit einer Woche sehr beschäftigt, wurde ja bereits angesprochen. Dieses Verbrechen wirft viele Fragen auf, aber was mich ganz besonders erschüttert, ist die Tatsache, dass dieses Mädchen bereits seit ihrem 11. Lebensjahr von ihrem Vater regelmäßig sexuell missbraucht wurde und dass sie sich trotz Fluchtversuchs nicht retten konnte bzw. sich an niemanden um Hilfe wenden konnte. Der Missbrauch begann vor mehr als 30 Jahren (1977), aber wir wissen, dass es auch heute noch – trotz vieler Unterstützungseinrichtungen - für viele Opfer von sexuellem Missbrauch und Gewalt extrem schwer ist, darüber zu reden und sich jemandem anzuvertrauen. Für mich bedeutet das, dass wir Kinder und Jugendliche laufend – nicht nur einmalig - ausführlich informieren und dahingehend stärken müssen, damit sie über ihre Gewalterfahrungen reden können. Und das bedeutet auch, dass wir als Bezugspersonen Kindern Glauben schenken, sie ernst nehmen und noch genauer hinhören müssen, was uns Kinder sagen – sei es durch ihr plötzlich verändertes oder auffälliges oder zurückgezogenes Verhalten oder mit dem, was sie uns mitteilen wollen.

Laut Frau Profⁱⁿ Drⁱⁿ Katharina Beclin vom Institut für Strafrecht und Kriminologie wurden von **1975 bis 1997 9080** Anzeigen gegen sexuellen Missbrauch erstattet und bei **ungefähr der Hälfte** davon kam es zu **Verurteilungen (4868)**.

Die Auswertung von **2004 bis 2006** ergibt jedoch, dass die Verurteilungen deutlich zurückgegangen sind, die Verurteilungsquote liegt bei **25-30 Prozent**.

Der Großteil der Tatverdächtigen sind Männer und nur ein geringer Anteil sind Frauen. 2006 waren **98 Prozent der Tatverdächtigen Männer** und 2 Prozent Frauen.

In Österreich existieren wenige Statistiken und Erhebungen – Deutschland und andere Europäische Länder verfügen z.B. über Prävalenzstudien - über Kinder als

unmittelbar Betroffene oder Mitbetroffene von häuslicher Gewalt, aber diejenigen, die wir haben, zeigen uns sehr deutlich, wie wichtig es ist, sich für Kinder einzusetzen und sie professionell zu unterstützen.

Mehrere Studien bestätigen, dass in **70% der Fälle**, in denen Frauen von Gewalt betroffen sind, auch Kinder direkt Opfer von Gewalt werden.

Frauenhäuser haben sehr früh erkannt, dass Kinder, die Gewalt an der Mutter erleben und beobachten müssen, selber auch Opfer von Gewalt sind und dass diese Erfahrungen gravierende Folgen für die gesamte Entwicklung haben. Frauenhäuser verstehen sich als Kinderschutzeinrichtungen und die Mitarbeiterinnen wissen, wie wichtig die professionelle Unterstützung für Kinder ist.

Frauenhäuser haben genau aus diesem Grund ein eigenes Personal für Kinder eingestellt. In den österreichischen Frauenhäusern leben jährlich Tausende von Kindern, die Gewalt erlebt oder miterlebt haben. Von **1992 bis 2007** waren es knapp **19.000 Kinder** (18.980), **2007** waren es **1590 Kinder**.

Auch bei Wegweisungen und Betretungsverboten sind Kinder häufig involviert. Die Interventionsstelle in Wien hat 2006 3810 Opfer betreut, davon waren 131 Kinder direkt Opfer von Gewalt, das sind 3,51% und bei 80% der Opfer haben weitere Kinder im Haushalt gelebt.

Der Verein Autonome Österreichische Frauenhäuser hat im Jahr 2007 die Wanderausstellung „Hinter der Fassade“ zwei Mal nach Wien gebracht. An diesen beiden Ausstellungen haben insgesamt 1356 SchülerInnen (71 Schulklassen) teilgenommen und etwa 80% der Kinder und Jugendlichen gaben an, dass sie selbst in irgendeiner Form von Gewalt betroffen waren oder Gewalt beobachtet haben oder von Freunden oder Freundinnen erfahren haben.

Abschließend möchte ich noch bekannt geben, dass ab heute Abend von 19 bis 22 Uhr wieder der Helpchat für Mädchen und Frauen startet, der seit eineinhalb Jahren aus finanziellen Gründen gesperrt war.

Nun darf ich das Wort an meine Projektkollegin Sandra Messner und Mitveranstalterin dieser Tagung übergeben.

Sandra Messner

Auch ich begrüße Sie recht herzlich zu dieser Fachtagung und auch ich freue mich ganz besonders so viele unterschiedliche Berufsgruppen von so vielen unterschiedlichen Institutionen hier versammelt zu sehen.

Nachdem Ihnen Maria Rösslhumer einiges zu den Zahlen, Daten und Fakten bezüglich Häuslicher Gewalt erzählt hat, möchte ich Ihnen nun näher erläutern, warum wir uns für eine Fachtagung mit diesem Titel (UND? WER HILFT MIR?) und für diese Berufsgruppen, nämlich jener, die mit Kindern bzw Jugendlichen arbeiten, entschieden haben:

Die Wahrscheinlichkeit, dass Sie mit Kindern bzw Jugendlichen, die von Häuslicher Gewalt betroffen sind, in Kontakt kommen, ist, aufgrund der Zahlen, die Sie eben gehört haben, sehr hoch.

Wir möchten Ihnen im Kontakt mit diesen Kindern bzw Jugendlichen und deren Schicksalen eine gewisse Entlastung anbieten. Warum Entlastung wird sich die Eine

oder der Andere hier im Saal nun fragen? Die Antwort darauf möchte ich Ihnen anhand eines Beispiels aus meiner beruflichen Praxis geben:

Ich mache seit nunmehr einigen Jahren zum Thema „Häusliche Gewalt“ bzw „Gewalt in der Familie“ Trainings, Workshops, Seminare – wie immer man das auch nennen möchte – für Menschen, die in ihrem beruflichen Kontext mit Kindern bzw Jugendlichen arbeiten.

Diese Veranstaltungen sind für mich und - wie mir scheint - auch für die TeilnehmerInnen meistens sehr spannend, sehr erkenntnisreich und jedes Mal anders. Trotz der Einzigartigkeit jeder dieser Schulungen bzw der verschiedenen Berufsgruppen – ich schule LehrerInnen, KindergartenpädagogInnen, NachmittagsbetreuerInnen genauso wie JugendarbeiterInnen, ... - fallen mir seit geraumer Zeit Wiederholungen und fast idente Wortmeldungen der TeilnehmerInnen auf:

Die eine lautet sinngemäß: „Ja, wenn ich da überall genau hinschauen würde, würde ich ja zu meiner eigentlichen Arbeit nicht mehr kommen.“ Und die zweite ist eine Schilderung einer Intervention (einer Fallgeschichte), bei der in kürzester Zeit „alle Register“ (zB Gespräche mit den Eltern, den anderen LehrerInnen, Kontaktaufnahme mit dem Jugendamt, ...) gezogen wurden.

In Analogie zu dieser Beobachtung scheint mir das **Modell von Wilson & Lindy**^{1, 2} amerikanischen Traumaforschern, sehr brauchbar zu sein. Wilson & Lindy haben sich in ihrer wissenschaftlichen Arbeit sehr eingehend mit dem sogenannten Empathie-Stress und seinen Auswirkungen bei/auf TherapeutInnen auseinandergesetzt und sind dabei auf folgende Erkenntnisse gestoßen:

TherapeutInnen, die in ihrer beruflichen Tätigkeit mehr oder weniger oft mit massiven Gewalterfahrungen (ihrer KlientInnen) konfrontiert werden, können durch diese Erzählungen, ... in einen sogenannten **Empathie-Stress** geraten und diese spezifische Form des Stresses kann in weiterer Folge 4 **Reaktionsstile** auslösen. Aufgrund der geringen mir zur Verfügung stehenden Zeit möchte ich nun nur 2 der mir in diesem Zusammenhang sehr wesentlich erscheinenden Stile näher erläutern:

Der **vermeidende Reaktionsstil** ist durch eine (innere) Haltung wie, „Ich möchte diese Geschichte jetzt nicht hören.“, „So eine Geschichte kann ich jetzt nicht verkraften.“, oder aber auch dadurch gekennzeichnet, dass Teile der Geschichte für nicht glaubwürdig gehalten werden, also eine abwertende Haltung eingenommen wird. Häufig ist diese Reaktion mit daran anschließenden Schuldgefühlen gepaart.

Der **Reaktionsstil der Überidentifikation** ist oft verbunden mit Rettungs- und Rächerphantasien, Wilson & Lindy nennen das empathische Verrenkungen, möglicherweise aber auch mit der Pflege privater Kontakte zu den Opfern.

Diese beiden Reaktionsstile sind im Modell von Wilson & Lindy Extrempositionen, die beide am jeweils anderen Ende eines Kontinuums stehen und innerhalb dessen Bandbreite es noch viele Arten von Unsicherheiten gibt.

¹ vgl. dazu zB.: **MAERCKER**, Andreas: Besonderheiten bei der Behandlung der posttraumatischen Belastungsstörung, S. 42ff, in: MAERCKER, Andreas (Hg.): Therapie der posttraumatischen Belastungsstörung, Springer 2003

Klaus Ottomeyer², ein Professor für Sozialpsychologie an der Uni Klagenfurt, hat diese Verhaltensweisen auch bei SozialarbeiterInnen bzw BeraterInnen von Flüchtlingen, die permanent mit schwersten Gewalterfahrungen konfrontiert sind, festgestellt und dadurch dieses Modell auch bei diesen Berufsgruppen bestätigt gefunden.

Ich stelle in meinen Schulungen fest, dass sämtliche Berufsgruppen, mit denen ich zu tun habe, ähnliche Verhaltens- bzw Denkmuster äußern.

Missverstehen Sie das jetzt bitte nicht als Vorwurf an Sie oder an Ihre Berufsgruppen. Vielmehr möchte ich Ihnen damit ein gewisses Maß an Entlastung bieten. Entlastung, indem Sie nun wissen, dass die Konfrontation mit der Gewaltthematik eine für alle von uns oftmals überfordernde und überlastende ist, sogar oder auch speziell für jene, die die Bearbeitung von oder Unterstützung bei Traumata zu ihrem Hauptbetätigungsfeld gemacht haben.

Dh, dem Thema Gewalt ist Überforderung und Überlastung immanent UND das Thema Gewalt macht ordentlich Tempo. Letzteres können wir alle daran erkennen, wie unser Blut in Wallung gerät, wenn wir zu Gewalttaten dazukommen oder davon auch nur hören. Reaktionen, wie die beiden soeben dargestellten, scheinen mir deshalb verständlich.

Hier schließt sich der Kreis zur Frage, warum diese Fachtagung mit diesem Titel (UND? WER HILFT MIR?): Einerseits scheinen mir – wie soeben bereits gesagt – derartige Reaktionsweisen der Helfenden oder auch der Personen, die von den Kindern bzw. Jugendlichen ins Vertrauen gezogen werden, verständlich. Andererseits unterstützen fehlende oder auch überhastete Interventionen die betroffenen Kinder bzw Jugendlichen wenig und können – im schlechtesten Fall - auch das Gegenteil des Gewollten bewirken.

Wie also den Spagat zwischen der Wahrung der eigenen, persönlichen Grenzen und der Unterstützung der Kinder bzw Jugendlichen schaffen? Eine schwierige und herausfordernde Frage.

Eine (gewisse) Sensibilisierung für diese Thematik und das Kennen von und Wissen um Institutionen, wohin ich mich im Bedarfsfall wenden kann, ja sogar soll, damit eine Zusammenarbeit mit den dort tätigen ExpertInnen stattfinden kann, sind zwei Möglichkeiten. Beide können Entlastungsmomente darstellen und werden Thema dieser Veranstaltung sein.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

² vgl. dazu zB.:

OTTOMEYER, Klaus: Psychotherapie mit traumatisierten Flüchtlingen – Fallstricke und Handlungsmöglichkeiten, S. 139 – 170, in: OTTOMEYER, Klaus/PELTZER, Karl (Hg.): Überleben am Abgrund. Psychotrauma und Menschenrechte, Klagenfurt/Celovec: Drava 2002, oder

OTTOMEYER, Klaus: Erfahrungsberichte aus der psychosozialen Arbeit mit traumatisierten Flüchtlingen, S. 38 – 54, in: FORSTER, Edgar, BIERINGER, Ingo, LAMOTT, Franziska (Hg.): Migration und Trauma. Beiträge zu einer reflexiven Flüchtlingsarbeit, LIT Verlag Berlin 2003